

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 53 (1902)
Heft: 8-9

Artikel: Reisenotizen von einer forstlichen Studienreise im Königreich Sachsen
Autor: Etter, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

53. Jahrgang

August/September 1902

N^o 8/9

Reisenotizen von einer forstlichen Studienreise im Königreich Sachsen.

Von B. Etter, Forstadjunkt, Frauenfeld.

Wer sich schon in der forstlichen Literatur umgesehen hat, dem ist bekannt, daß es nicht ein Spiel des Zufalls ist, wenn alljährlich eine stattliche Zahl von Forstleuten, zum Teil aus überseeischen Staaten, das Königreich Sachsen als Reiseziel wählen, sondern daß hier die berühmte sächsische Forstwirtschaft, welche durch die Koryphäen der kgl. Forstakademie in Tharandt in allen Ländern bekannt geworden ist, als Anziehungskraft wirkt. Die sächsischen Kollegen bedürfen in der Tat ihrer ganzen natürlichen Liebenswürdigkeit, um der zahlreichen Besuche, welche immer aufs neue ihre Führerdienste in Anspruch nehmen, nicht müde zu werden.

Wir haben nacheinander verschiedene Provinzen Preußens und hierauf Sachsen besucht und gefunden, daß die beliebte Gegenüberstellung der Forstwirtschaft Preußens als Typus einer konservativen, schwerfälligen, extensiven und derjenigen Sachsens als einer sehr beweglichen, intensiven, von finanziellen Gesichtspunkten beherrschten, nur ganz allgemein Geltung haben kann, daß eben da wie dort der Grad der Intensität der Forstwirtschaft in allererster Linie vom mehr oder weniger guten Absatz der Forstprodukte abhängt. Daß im Königreich Sachsen mit seiner außerordentlich dichten Bevölkerung und der riesigen Ausdehnung seiner Industrien die Forstwirtschaft eine ganz besondere Gestalt annehmen mußte, ist leicht einzusehen. Wir wandten uns zuerst nach Tharandt, dem Sitz der sächsischen Forstakademie, und haben hier die außergewöhnlich reichhaltigen forstlichen Sammlungen, sowie den sehr hübsch angelegten forstbotanischen Garten mit

seinen alten Exemplaren seltener Exoten mit viel Interesse durchstöbert; im weitem mußten wir bei diesem Besuche leider konstatieren, daß die „heiligen Hallen“ (ein weithin berühmter Buchendorn) zum großen Teile gefallen und daß hier der Fremde eine ähnliche Enttäuschung durchmachen muß, wie wenn er in der Schweiz den Staubbach zur Zeit geringen Wasserzuflusses betrachtet.

Die angewandte Forstwirtschaft haben wir beim Besuch von Revieren in der Nähe von Tharandt, in der sächsischen Schweiz und im Erzgebirge kennen gelernt und dabei die sächsischen Kollegen in — für Forstleute seltener — Übereinstimmung darin gefunden, daß bei der Forstwirtschaft in allererster Linie finanzielle Erwägungen maßgebend seien; ihr Leitsatz ist: „Wir arbeiten vor allem auf einen möglichst hohen Reinertrag hin und prüfen jede wirtschaftliche Maßnahme auf ihre Richtigkeit in finanzieller Hinsicht.“ Ob bei der einseitigen Befolgung dieses Grundsatzes nicht waldbauliche und ästhetische Rücksichten zu kurz kommen, ist zum mindesten eine offene Frage.

Die Fichte erfreut sich als lukrativste Holzart einer außerordentlichen Beliebtheit, welche gelegentlich an Ausschließlichkeit grenzt; haben wir sie doch auf großen Flächen angetroffen, welche wir als Föhren-Standorte bezeichnen mußten und von denen anzunehmen ist, daß auf ihnen die genügsame Föhre die kümmerlich wachsende Fichte (im 70. Jahr stehen pro ha. zirka 180 m³), auch was finanziellen Effekt anbetrifft, schlägt. Die Weißtanne nimmt an der Bestockung ganz untergeordnet Anteil; sie ist unbeliebt, wird in keiner Weise protegirt und kümmerl schon längere Zeit im ganzen Lande, was man auf vorzeitigen Nadelabfall infolge Rauchschadens zurückführt. Bei dem starken Vorherrschen der Fichte leiden die Forste Sachsens an einer gewissen Eintönigkeit und ist es leicht begreiflich, daß der wirtschaftende Forstbeamte denselben Übelstand in seiner Tätigkeit wieder finden muß; dafür sind allerdings keine Kalkulationen um so sicherer und einfacher.

Die natürliche Verjüngung tritt in Sachsen stark zurück; die Erklärung dieser Tatsache liegt wohl in dem Umstand, daß sich die Fichte in reinen Beständen nicht leicht ohne üble Begleiterscheinungen natürlich verjüngen läßt und daß die künstliche Verjüngung auf sehr billige Weise geschieht, so daß die Kulturkosten auch bei ausschließlicher Anwendung dieser Verjüngungsart nicht zu stark ins Gewicht

fallen. Auf wenig zu Verunkrautung geneigten Schlägen wird die Fichte vielfach gesät, und zwar vorzugsweise unter Gebrauch der Stück-Streifen oder Stück-Riesensaar. Die Streifen haben eine Entfernung von 1,3—1,5 m.; sie sind zirka 50 cm. breit und setzen sich aus besäten und leeren Stücken von 30—40 cm. Länge, die regelmäßig miteinander abwechseln, zusammen. Der Hackerlohn (Herstellen der Streifen) mag per ha. zirka 40 Mark betragen. Bei gelungener Saar vermögen diese Streifen eine schöne Zahl Ballenpflanzen zu liefern. Das Saarquantum beträgt 8—10 kg. per ha. Die Pflanzung überwiegt immerhin vor der Saar und kommen mit Vorliebe zweijährige unverschulte und dreijährige verschulte (einjährig-verschult) Fichten zur Verwendung; auf lockerem Boden läßt sich diese Pflanzung für 80 Pfennig pro 100 Stück ausführen. Das Prosperieren dieses jungen Pflanzmaterials hat kräftige, dünne Saaten, in denen sich jeder einzelne Sämling ungehindert entwickeln kann, zur Voraussetzung; es werden pro Ar Saarbeet zirka 0,6 kg. Fichtensamen gesät. Bei den dichten, bürstenförmigen Saatrillen, welche man bei uns oft zu sehen bekommt und welche manchen Förstern eine Augenweide zu sein scheinen, müssen wir Tausende von Sämlingen als unbrauchbar wegwerfen, und selbst die stärkern sind nicht normal entwickelt.

Ein arger Kulturverderber ist im Sachsenlande der Rüsselkäfer und sucht man demselben auf alle möglichen Arten Abbruch zu tun. Die Stockrodung bildet die Regel und werden damit dem Rüsselkäfer viele Brutstätten entzogen; die Stöcke ergeben überdies meistens einen kleinen Reinertrag. Eine Schlagruhe (nicht sofortige Bepflanzung der Schlagfläche) wird nicht eingehalten, dagegen soll die Schlaganordnung so viel Beweglichkeit besitzen, daß der Schlag erst alle 4—6 Jahre, wenn das Gedeihen der Kultur gesichert ist, auf demselben Ort wiederkehrt. Es erfordert dies eine große Zahl Hiebszüge, welche auch in vielen Revieren vorhanden sind; in andern werden zu große Hiebszüge (über 60 ha.) durch Losshiebe in kleinere zerlegt.

In stark besetzten Revieren macht sich der Wildschaden an Kulturen unangenehm bemerkbar. Es wird daher in neuerer Zeit *Picea sitchensis* in größerem Maßstab herangezogen und zu Kulturen verwendet, da die Nadeln dieser Fichtenart schon mit dem 6. bis 8. Jahre so spizig und stechend werden, daß sie das Wild nicht mehr annimmt.

Die Hiebsführung handhabt der sächsische Forstmann mit großer Virtuosität; trotz der reinen Bestände einer wenig sturmfesten Holzart ist Windschaden nicht häufig, da bei jedem Hiebszug die Schlaganordnung in subtilster Weise auf die vorherrschende Windrichtung Rücksicht nimmt, wobei jede Modifikation, durch Terrainverhältnisse bedingt, studiert wird. Der gute Absatz für schwache Sortimenten erlaubt einen regen Durchforstungsbetrieb und wird die Widerstandsfähigkeit der Bestände durch früh eingelegte und häufig wiederkehrende Durchforstungen sehr gefördert. Im Erzgebirge haben wir in besten Lagen, in wuchskräftigen Fichtenbeständen mit 700 m^3 im 80. Jahr (bei zirka 800 m. Höhe) starke bis sehr starke (C—D) Durchforstungsgrade angewendet gefunden, ohne daß in der Folge die Bestände von Wind und Schnee gelitten hätten.

Die Einrichtungsarbeiten werden ausschließlich vom Forsteinrichtungsbureau, das seinen Sitz in Dresden hat, besorgt, und zwar zeichnen sich die sächsischen Wirtschaftspläne in verschiedener Beziehung vorteilhaft aus. Die Einrichtungsbeamten besitzen sehr große Routine in ihrem Fache und andererseits werden die Eigentümlichkeiten des Reviers doch vollständig gewürdigt, da der wirtschaftende Oberförster in allen wichtigen Punkten um seine Meinung befragt wird. Der Wirtschaftsplan läßt dem Wirtschaftler möglichst viel Freiheit; einen Periodenrahmen kennt der sächsische Forstmann nicht; er erfüllt seinen Etat mit Rücksicht auf Abtriebsbedürftigkeit und finanziellen Erfolg der Bestände; so heißt es wenigstens in der Theorie und in den sächsischen Werken über Forsteinrichtung. In der Praxis erheben Wind und Rüsselkäfer oft mächtige und häufig wiederkehrende Einsprache gegen die Abtriebsfolge der Bestände, wie sie laut Weiserprozent die günstigste wäre. In der Schweiz hat man vielerorts von der sächsischen Bestandeswirtschaft ganz irrthümliche Anschauungen. Daß in Revieren mit vorwiegend reinen Fichtenbeständen von einer Bestandeswirtschaft, wie sie bei uns, vermöge der vorherrschend gemischten Bestockung und der starken Parzellierung, möglich ist, nicht die Rede sein kann, liegt auf der Hand. Die Hiebszüge in reinen Fichtenwäldern gleichen Kartenhäusern, welche bei jedem unrichtigen Eingriff stürzen. Es ist ein eigenartiger Umstand, daß die Lösung zur Bestandeswirtschaft von einem Lande ausging, in dessen Wäldern dieselbe am schwierigsten durchzuführen ist; wir

besitzen die Bestandeswirtschaft schon lange, nur sagen wir bei unsern kleinen Verhältnissen dem Bestand nicht Bestand, sondern Hiebszug, und könnten wir deshalb zu der irrigen Meinung gelangen, wir müßten, um den Forderungen der Bestandeswirtschaft gerecht zu werden, unsern Betrieb noch mehr komplizieren, noch mehr detaillieren. Man denke nur daran, wie bei uns die großen Verhältnissen entstammende Operation der Losshiebe lächerlich wirken kann; wenn der ältere Bestand vielleicht zur halben Fläche zu früh abgetrieben werden muß, um zu erreichen, daß ein gleich großer, jüngerer Bestand nicht zu früh zum Hiebe kommt.

Die Hauptrevisionen finden alle 10, die Zwischenrevisionen alle 5 Jahre statt; Bestandesaufnahmen werden bei diesen Revisionen nicht vorgenommen, was die Arbeit ganz bedeutend vereinfacht und die Durchführung der häufigen Revisionen um so eher ermöglicht. Die Vorratsermittlungen stützen sich alle auf Okulartaxationen, allerdings ausgeführt von geübten Taxatoren und unter Berücksichtigung der bekannten Schlagergebnisse. Diese Vorratsbestimmungen genügen nach den Aussagen der Forstbeamten durchaus; dabei ist immerhin nicht zu übersehen, daß die Einfachheit der Bestandesverhältnisse (reine Fichtenbestände) und die häufigen Revisionen das Okularverfahren begünstigen.

Die Umtriebszeit ist für die Großzahl der Reviere auf 80—90 Jahre festgesetzt. Papierholz (Sachsen besitzt sehr viele Holzschleifereien), schwaches und mittelstarkes Bauholz haben auf dem sächsischen Markt so gute Preise, daß sich die Anzucht von Sägholz nicht lohnt und die Sachsen die Fürsorge für starke Sortimenten ruhig ihren österreichischen Nachbarn überlassen. Alles Nutzholz wird ohne Rinde gemessen und für die Massenkontrolle ein Rindenzuschlag gemacht.

Sollen die durchwanderten Gegenden als Landschaften gewürdigt werden, so läßt sich von der sächsischen Schweiz viel Rühmliches sagen. Die Elbe hat im anstehenden Quadersandstein eine hübsche Zahl isolierter Würfel herausmodelliert, welche mit ihren schroffen, zum Teil fahlen Steilwänden landschaftlich durchaus wirksam sind und welche auf ihren Ruppen reizende Ausichten gewähren (Bastein, Lilienstein, Königstein). Die sächsische Schweiz erfreut sich deshalb eines recht starken Fremdenbesuches und rechtfertigt auch in dieser Beziehung ihren Namen voll und ganz. Das Erzgebirge hingegen

ist ein recht zahmes Gebirge ohne weitvorgeschriftene Talbildung mit rundlichen, flachen Ruppen (einige Basaltkegel ausgenommen). Auf dem höchsten Berg des sächsischen Erzgebirges, dem 1240 m. hohen Fichtelberg, nahmen wir von den Sachsen Abschied und marschierten wohlgenut und mit dem Gefühl des Forschungsreisenden den böhmischen Dörfern zu.



Am „Banntag“ in den Waldungen von Liestal.

Der Banntag von Liestal.

(Mit Abbildung.)

In wenigen Wochen wird Liestal die Ehre zu teil, in seinen Mauern den schweizerischen Forstverein willkommen zu heißen!

Wenn alsdann im Verlaufe der Jahresversammlung von den Teilnehmern auch die Waldungen der Bürgergemeinde Liestal begangen werden, dürfte es wohl manchen Leser dieser Zeitschrift interessieren, vorher von einer alten schönen Sitte zu hören, welche sich in Liestal bis auf den heutigen Tag erhalten hat und wohl auch in ferne Zukunft hinaus unverändert bleiben wird.